

Vogtländischer Anzeiger.

26. Stück.

Freitag den 27. Juny 1806.

Ueber einige Forderungen, die man an den Staat macht, und die man doch nicht an ihn machen sollte.

Die Menschen haben kaum irgend einen Einfall, der verwirklicht werden kann, dessen Realisirung sie nicht von dem Staate verlangen. Man fordert von diesem Dinge, die nicht allein widerrechtlich, sondern auch unzweckmäßig sind. Vieles fällt weit besser aus und hat einen glücklichen Fortgang, wenn es Privatpersonen ausführen, wie es z. B. der Fall mit Armenanstalten ist, als wenn es der Staat thut.

Was nicht unmittelbar mit der Erhaltung der durchgängigen Rechtsberrschaft zusammen hängt, und was nicht unmittelbar in die Durchsetzung der öffentlichen Gerechtigkeit eingreift, gehört nicht für den Staat. Wir Deutschen betrachten den Staat nur zu oft noch als eine Anstalt, die allem Unglücke vorbeugen und alles Gute befördern soll. Dieß ist aber gerade der Weg, wo alle Unternehmungen zum Vortheile der Menschheit scheitern. Der Staat muß alles, was er thun will, Beamten übertragen, welche weder das nämliche Interesse noch die nämliche Einsicht in das haben, was zum Besten der Menschheit dient, als dieß öfters bei einzelnen Privatpersonen der Fall ist.

Daher sollten diese die Ausführung vieler Dinge selbst übernehmen, so bald sie wirklich den Nutzen stiften sollen, den man mit Recht von ihnen erwartet.

In Nordamerika und in England legen Privatpersonen gelehrte Schulen und Universitäten an, berufen einsichtsvolle Männer als Lehrer dazu, dotiren solche Anstalten reichlich, und sowohl die Wissenschaften als die Kultur der Menschheit gewinnen dabei. Manufakturen, Handel und Gewerbe gedeihen ebenfalls sehr vorzüglich, sobald Privatpersonen Veranstellungen zu deren Beförderung und Vervollkommnung treffen, und so bald sie Gesellschaften stiften, die sich mit diesen Gegenständen abgeben. Der Privatmann, der von einer Gesellschaft zur Ausführung einer Sache gewählt wird, besigt nicht allein ihr Zutrauen, sondern sicherlich im Durchschnitte immer die dazu erforderlichen Kenntnisse, welches bei Männern, die der Staat anstellt, nicht immer der Fall ist. Diese sprechen im Namen des Staates, diktiren als Gebot, was bloß Rath seyn sollte, und glauben durch Zwang das auszurichten, was nur durch Freiheit und Lust gelingt.

Man kann daher annehmen, daß alles, wozu die freie Einstimmung der Menschen notwendig

wendig

wendig ist, und was nicht unmittelbar durch Zwangsmittel verhindert werden kann, wie dieß beim Widerrechtlichen der Fall ist, immer durch den Zusammentritt von Privatpersonen am besten gelingt. Den guten Willen der Menschen gewinnt man durch Belehrung und Humanität, aber nicht durch Zwang, und da derselbe bei allem, was nicht als unmittelbar Widerrechtlich verboten werden kann, aber dennoch verhindert werden soll, das Wichtigste ist, so sollten es sich einsichtsvolle und edle Männer zur Pflicht machen, Anstalten, welche zum Besten der Menschheit abzielen, in Verbindung mit andern Privatpersonen zu errichten, und die Staaten, die schon mit der Rechtsverwaltung genug zu thun, nicht mit neuen Geschäften überhäufen.

Warum vertheidigte Dgezar Acre in Syrien gegen Bonaparte im Jahr 1799?

Die Morgenländer besitzen eine große Geschicklichkeit in feinen und sinnreichen Entschuldigungen desjenigen, was sie gethan haben. Als der jezige General Sebastiani im Jahr 1802 den Pascha von Acre, Dgezar, besuchte, fragte er ihn, was für Gründe er zur Vertheidigung der Stadt Acre im Jahr 1799 gehabt habe? Dgezar erzählte ihm folgende Fabel, deren Inhalt von den meisten europäischen Staaten tief beherzigt zu werden verdient: „Ein schwarzer Slave, der auf einer langen Reise alle Arten von Mangel ausgestanden hatte, kommt auf ein kleines Feld, das mit Zuckerrohr bepflanzt war; er bleibt darauf stehen,

genießt den köstlichen Saft und faßt den Entschluß, sich auf dem Felde nieder zu lassen. Bald darauf kommt ein Reisender, der ihn freundlich zuruft: Salamalek! (Heil dir!) — Hol dich der Teufel! erwiederte der schwarze Slave. Ein anderer Reisender tritt zu ihm, und fragt ihn, warum er den freundlichen Gruß so grob erwiedert habe? „Ich hatte meine guten Gründe,“ antwortete er; „hätte ich den Gruß freundlich erwiedert, so wäre mir der Mensch näher auf den Leib gekommen, hätte sich neben mir niedergelassen, meine Nahrung mit mir getheilt, sie gut besunden und endlich mich gänzlich verdrängt.“

Schädlichkeit des äußern Gebrauchs des Bleyweißes.

Man pflegt bey vielen Wunden Bleyweiß aufzulegen, oder Salben, Pflaster, und andere Heilmittel daraus zu bereiten. Wie Omselin aber in der Geschichte der thierischen und mineralischen Gifte bemerkt, soll man bei dieser Anwendung behutsam seyn, denn es bestehen mehrere Beyspiele der Schädlichkeit dieses Mittels. Mögling sah ein bis dahin gesundes Kind von einem Jahre, als man ihm auf Theile, die von einer Schärfe wund waren, Bleyweiß streute, plötzlich in Zuckungen fallen und darin sterben; und einen starken, muntern, fetten Mann, der hinter den Ohren einen scharfen Fluß hatte, nachdem er auf den Rath eines alten Weibes Bleyweiß darauf gestreut hatte, in Fallsucht fallen; auch Arnemann sah auf das

Auf

Auffstreuen von Bleyweiß auf schwitzende Füße schlimme Zufälle erfolgen.

Man muß sich überhaupt hüten, Dinge, die innerlich anerkannt schädlich sind, wie eben Bleyweiß, äußerlich zu gebrauchen, wenigstens nicht ohne Untersuchung zu solcher Anwendung schreiten. So ist ja bekanntlich der Arsenik, äußerlich nur als Haarpuder gebraucht, so schädlich, daß er nicht nur die Haut anfrisst, sondern auch innerliche Beklemmungen, Fieber u. dgl. erregt. Daß das Bleyweiß innerlich schädlich sey, ist bekannt.

Wider die Blattläuse, besonders auf Nelken.

So viele Mittel gegen diese zerstörenden Insecten auch schon bekannt sind, so leistet doch keines derselben gänzliche Hülfe. Diese verspricht aber Herr G. F. v. Wehrs, Ritter und geheimer Legationsrath zu Hannover von folgendem, von ihm oft erprobten Mittel. Man soll nämlich fein gestampften Ofen- oder Feueresfenruß und gemeine Gartenerde zu gleichen Theilen vermengen, diese Mischung um Oestern einen halben Fuß tief in ein Loch in die Erde und zwar an einen Ort, wo Regen, Luft und Sonne darauf wirken können, vergraben, sie den ganzen Sommer, Herbst und Winter ruhig liegen lassen, im Februar aber sie wieder ausgraben und mit der Nelkenerde vermischen, worein man im Frühjahr die Nelkenpflanzen setzen will. Die in solche Erde gepflanzten Nelken (vielleicht auch andere Pflanzen) sollen dann nie weder von der grünen, noch von der

gelben Blattlaus angegriffen, und, sind sie schon damit angesteckt, dadurch völlig von diesem Ungeziefer gereinigt werden.

Ein Mittel gegen Zahnschmerzen.

Man nehme 2 Gerstenkörner schwer gestoßenes Salz und eben so viel gestoßenen Pfeffer, mische beides in einem blechernen Löffel und lasse Hutzucker so viel in den Löffel tropfen, daß es einen Brey giebt. Diese Masse knete man zusammen und thue etwas davon auf den hohlen Zahn. Die Schmerzen werden bald dadurch gelindert oder getilgt werden.

Miscellaneen.

Unter den Merkwürdigkeiten, welche zu Paris bei dem großen Feste ausgestellt werden sollen, ist auch eine Wanduhr, die aus 36000 Stücken besteht, die alle gedrechselt sind. Der Verfertiger, Namens Levert, arbeitet schon zehn Jahr daran. Welche Zeitverschwendung!

Die Spanische Regierung in Havannah hat ein vortreffliches Gesetz gegeben, das die Negerclaven bald auf dem vortheilhaftesten Wege zur Freiheit führen muß. Sobald ein Neger gelandet ist, wird sein Namen und sein Kaufpreis in ein gerichtliches Register niedergeschrieben. Sein Herr ist verpflichtet, ihm an einen von den sechs Arbeitstagen der Woche die Freiheit zu geben, für sich zu arbeiten. So bald es dem Claven gelungen ist, eine hinlängliche Summe zu erwerben, muß der Herr ihm, wenn
der

der Slave es forbert, einen zweiten, dritten u. s. w. freien Tag in der Woche verkaufen, und wenn er den sechsten bezahlt hat, ist er ganz frei. Der Preis eines jeden freien Tages ist der fünfte Theil der Summe, um welche der Slave angekauft ward.

Auflösung der Charade im 25. Stück.

Vor seinem Leben gern hätt' Hännchen eine Frau —;

„Se nun“ „meint ihr“ daran wird's ihm nicht fehlen,

Er kann ja unter Tausenden sich Eine wählen. —

O! nein — dieß geht nicht so geschwind!

Denn Hännchen ist, was wenig Hännchen sind,

Sehr schlaun — und überlegt die Sache sehr genau.

Was wollte er mit einer Frau wohl machen,

Wär' sie nicht jung, nicht artig, schön?

Man würde ihm ja ins Gesichte lachen,

Säh' man ihn da mit einer Normo gehn!

Und wär' sie vollends arm und nicht vom Stand;

Was würden da die reichen Tanten sagen?

Er könnte ja nicht mit durch alle Straßen ja-
gen

Im Cabriol — und wär' in Assembleen Con-
treband!

Auch könnte Sie ja dort nicht figuriren,

Wär' sie nicht witzig, kunstreich, elegant;

Verstände nicht französisch, nicht singen, nicht
claviren

Und wär' mit Lafontain' und Vertuch nicht
bekannt!

Auch muß sie häuslich, gut, verträglich seyn;
Und Hännchen hübsch die Backen fleißig strei-
chen!

Und treu wie Gold — nicht eifersüchtig? Nein!
Nie darf die Leidenschaft ihr sanftes Herz be-
schleichen.

Ich schweige noch von tausend andern Dingen,
Die nöthig sind um Hännchen zum Entschluß
zu bringen;

Denn kurz! hätt' selbst die Gunst Fortunens
ganz

An einer sich erschöpft um Hännchen sie zu
schenken;

So würde Hännchen dennoch sich bedenken;
Denn wer verbürgt ihm wohl den unberühr-
ten Kranz?

Der, wie man sagt, so schwer sey jetzt zu finden,
Und schwerer noch, die Aechtheit zu ergründen.
Und Hännchen will nun auch durchaus nicht
frey'n;

Es sey denn eine Jungfrau ächt und rein!
St.

Buchstabenräthsel.

Ein Wort, einsylbig, doch leicht erklärlich;

mit einem A den Kriegern gefährlich;

mit einem E nach Bösem begehrllich;

mit einem J ganz offen und ehrlich;

mit einem U dem Waller beschwerlich.

26.
B e i l a g e
des
Voigtländischen Anzeigers.
Den 27. Juny 1806.

Neuigkeiten.

Die neuern Zeitungen haben abermals so verschiedenartige Nachrichten gebracht, daß man eben so gut den Ausbruch neuer Kriege, als einen baldigen friedlichen Zustand Europas erwarten kann; indeß scheint sich doch die Hoffnung mehr als die Furcht begründen zu wollen, so wie nur die Mündungen von Cattaro den Franzosen übergeben sind, welches noch nicht geschehen ist. Der neue König von Neapel soll übrigens erklärt haben, daß das gute Vernehmen zwischen Frankreich und Rußland hergestellt sey, und eben so sollen zwischen Rußland und Preußen wegen Hannover solche Unterhandlungen eingeleitet worden seyn, daß man auch an baldiger Beilegung der Irrungen zwischen Preußen und England glauben dürfe, indem die politische Stimmung Rußlands gegen England sich sehr geändert habe. Daß Russische Truppen zugleich mit den Türken die Dardanellen besetzt hätten, ist wohl ein leeres Gerücht. — Die franz. Armeen in Deutschland scheinen mehr bloß von Zeit zu Zeit ihre Standorte zu verändern, als ernstlich nach Frankreich zurückziehen zu wollen. Bayern und der neue Kurerkanzler sollen noch ansehnliche Vergrößerungen erhalten. Die österr. Kriegsgefangenen, welche schon über die Iller waren, haben vorläufig wieder ins Wirtembergische und Baadensche zurückgehen müssen. In München wird schleunig an der Verfertigung von 15 Millionen scharfer Patronen gearbeitet; doch

nährt man deshalb keine Besorgnisse. — Der ehem. franz. General Miranda hat, gewiß nicht ohne fremde und nachdrückliche Unterstützung, eine sonderbare Expedition mit 3 Kriegsschiffen gegen Südamerika gemacht, und soll dabei auch von dem Regerkaiser auf Hayti oder St. Domingo unterstützt werden. Seine Absicht soll seyn, sein Vaterland Mexiko zu befreien.

Todesanzeige.

Heute Mittag halb 11 Uhr entschlummerte sanft, mein geliebter Vater, Gottlieb Friedrich Schürer, Churfürstl. Sächs. Kreis- und Tranksteuer- Revisor im Voigtländischen Kreise auch Stadtrichter allhier, in seinem 76sten Lebens- und 45ten Dienstjahre. Unerwartet war sein Ableben nicht, denn seit 16 Wochen nahmen seine Kräfte täglich ab, und so erwand er sich schmerzlos an Entkräftung den Banden des Lebens. Wer den Edlen kannte, wird gewiß die Thränen gerecht nennen, die wir an seinem Grabe weinen. Allen Freunden und Bekannten zeige ich den unerseßlichen Verlust hiermit an, und danke den Elsterberger Edeln für die mannichfaltigen Wohlthaten, welche sie meinem guten Vater während seiner Krankheit erwiesen.

Elsterberg am 22. Juny 1806.

Johann Heinrich Schürer,
und im Rahmen meiner Mutter
und 6 Geschwister.

Da unser bisheriger Jäger Alters halber seinen Dienst nicht mehr verrichten kann und wir einen neuen annehmen wollen; so können sich tüchtige Subjecte dazu bei uns auf allhiefigem Rathshause melden. Auch wird zugleich zur Warnung hiermit bekannt gemacht, daß weil das Holzstehlen in den Raths- und Commun-Gehölzen aller Aufsicht und der Bestrafung der Verbrecher ungeachtet nicht unterbleibt, von nun an dergleichen Holzdiebe, denen man strenge aufpassen und sie sofort ergreifen lassen wird, nach erfolgter summarischer Untersuchung mit öffentlichem Gefängnisse, durch Einsteckung in das sogenannte Drehhäuschen bestraft werden sollen; wie denn auch diejenigen hiesigen Einwohner, welche den Holzdieben das Holz und Heilig abkaufen, vor der Untersuchung und der Strafe gewarnt werden, welche sie als Hebler, oder solche, welche wissentlich gestohlnes Gut kaufen, unausbleibend zu erwarten haben. Uebrigens darf endlich

kein hiesiger Einwohner in den Rath- und Commun-Gehölzen Leseholz holen, wenn er nicht einen gewöhnlichen Leseholzzettel von uns aufzuweisen hat; widrigenfalls ein solcher ebenfalls an- gehalten, auch von uns darauf mit gesehen werden wird, daß mit dem Leseholz überhaupt kein Handel getrieben werde.

Plauen den 23ten Juny 1806.

Bürgermeister und Rath das.

Ich habe leider! durch Erfahrung zu der traurigen Ueberzeugung gelangen müssen, daß we- der Vorstellungen und Ermahnungen, noch Rath und thätige Unterstützung vermögend sind, meinen Sohn, Johann Gottfried Schreiber jun. zu Auerbach zu einem ordentlichen und thätigen Lebens- wandel zurück zu führen. Ich habe in dieser Absicht alles, jedoch vergeblich, versucht, und bin nunmehr genöthigt, ihn ganz dem Schicksale, das er selbst sich bereitet hat, zu überlassen. Wer ihm borgt, darf von mir keine Zahlung erwarten und eben so wenig auf sein künftiges Erb- theil, das er schon größtentheils in voraus erhalten hat, Rechnung machen.

Plauen den 23. Juny 1806.

Johann Gottfried Schreiber sen.

Da weyl. Johann Gottfried Brunners zu Stöckigt hinterlassenes Häuslein allhier auf den 30sten July d. J. subhastirt werden soll; so wird solches hierdurch öffentlich bekannt gemacht, und ist das Subhastations-Patent bey dem hiesigen Richter angeschlagen.

Stöckigt den 24. May 1806.

Seigenmüllersche verordnete Gerichte das.

An hiesiger Gerichtsstelle werden den 17. July d. J. früh von 8 Uhr an verschiedene Mo- bilien, z. B. eine gute Taschen-Uhr, Flinten, Pistolen, einige Stücke Muselin, einige Pachte englisches Garn, Kleidungsstücke, Weber-, Schneider- und Zimmermanns-Handwerkzeug, auch anderer Hausrath, wovon das Verzeichniß bei endesbenanntem hiesigen Gerichtsverwalter nachgesehen werden kann, öffentlich durch Auction verkauft werden.

Ruppertsgrün den 25. July 1806.

Herrl. Lorenzische Gerichte
J. A. Gottschald Dir. jud.

Daß das sogenannte Wiesenhaus bey Bobenneukirchen, an einem halben Hofe sammt Zube- hörungen, mit denen gegenwärtig auf den Feldern stehenden Winter- und Sommer- Früchten und dem dabey befindlichen Vieh, Schiff und Geschirr den 30sten July d. J. an Gerichtsstelle allhier zu Posselt an den Meistbietenden öffentlich versteigert werden soll; solches und daß aus denen sowohl hieselbst und zu Bobenneukirchen, als auch bei dem Amte Voigtsberg und zu Sachs- grün dießfalls angeschlagenen Subhastations-Patenten nebst 3 Verzeichnissen unter A. B. und C. ein Mehreres zu ersehen, wird hiermit bekannt gemacht.

Posselt den 19. Juny 1806.

Adel. Feilischsche Gerichte das.
Carl Gottlob Groh, Ser. Dir.

Vom Oster-Quartal an bis Johanne sind in der großen Leichengesellschaft an-Leichen zu be- zahlen, als: No. 357, 48, 280, 423, 116, 399, 240 und 334, welches denen resp. Mit- gliedern zur Nachricht dienet. Auch werden diese nochmals erinnert, ihre alten Reste binnen 8 Tagen richtig zu machen, indem ich meine Jahresrechnung machen muß; außerdem sind sie nach den lezthin festgesetzten Schluß ihres Rechts-verlustig, und haben es sich selbst zuzuschrei- ben, wenn ihre Nummern ändern übergeben werden.

Handolt.

Es liegt Geld gegen hinlängliche Versicherung zum Ausleihen parat. Nähere Auskunft giebt das Int. Comt.

Ein großer Kleiderschrank und ein Wandel Rockstrob ist zu verkaufen. Wo? sagt das J. C.

Ein silbernes Petschaft ist am vergangenen Sonnabend entweder in oder bei der Stadt ver- loren worden. Dem ehrlichen Finder wird vom Eigenthümer, der im Int. Comt. zu erfahren ist, ein verhältnismäßiges Douceur zugesichert.

Getraidepreis hiesiger Stadt den 21. Juny 1806.

Waizen, 2 tnl. 4 — 12 gr. Korn, 1 tnl. 5 — 12 gr. Gerste, 1 tnl. 4 — 8 gr. Hafer, 15 — 16½ gr.
Fleisch-Lave pr. Pfund: Rindfleisch 2 gr, 10 pf. Schweinefleisch 3 gr, 6 pf. Schöpffleisch 2 gr.
4 pf. Kalbfleisch 1 gr, 6 pf.